

Das noch junge Label Walhall Records (Vertrieb Helikon), das ausschließlich auf die Restaurierung und Edition künstlerisch hochrangiger Live-Mitschnitte der New Yorker Metropolitan Opera aus der Zeit der 30er und 40er Jahre spezialisiert ist, hat mittlerweile knapp zwei Dutzend Titel im Angebot. Zu den interessantesten Neuerscheinungen zählt die am 15. Mai 1937 festgehaltene „Mignon“ von Ambroise Thomas (WHL CD 9), nicht zuletzt deshalb, weil hier das Met-Debüt einer Künstlerin dokumentiert ist, die – obwohl sie an der Met keinen Stammsitz eroberte – in den USA zu einer der bedeutendsten Sängerinnen ihrer Zeit aufstieg: **Jennie Tourel**. Ihre überragende Leistung als Titelheldin zählt zu den Kostbarkeiten des an Highlights nicht eben armen Thesaurus von erhalten gebliebenen Met-Aufnahmen. Ihre Qualitäten – feine Musikalität, brillante Spitzentöne bis zum hohen C, geschmackvolle Phrasierung, kontrollierte Ausdrucksintensität – werden von keiner ihrer damaligen und späteren Rollenrivalinnen, Gladys Swarthout und Rise Stevens, erreicht. In Jennie Tourels Schatten stehen **Josephine Antoine**, eine Philine mit akkuraten Koloraturen, aber etwas dünnstimmigem Sopran, der schon reichlich abgesungene Met-Veteran **Léon Rothier** als Lothario und der passable bulgarische Tenor **Armand Tokatyan**. Mehr Oberflächlichkeit und Glätte als Esprit und Charme strahlt **Wilfred Pelletier** am Pult aus.

Vom 6. Januar 1940, nicht, wie auf den CDs angegeben, vom 25. Januar 1941, datiert ein „Lakmé“-Mitschnitt (WHL CD 17), den ebenfalls Pelletier dirigiert, diesmal mit mehr Gefühl für Délibés' orchestrales Raffinement. Star der Oper ist **Lily Pons**, für die die indische Priestertochter rund ein Dutzend Met-Spielzeiten lang ein effektvolles Vehikel blieb. Noch mehr zu bewundern als ihre Höflichkeit und ihre Phrasierungskunst ist ihre Fähigkeit, dieser oft künstlich und puppenhaft wirkenden Figur Leben einzuhauchen. Eine seiner überaus seltenen schwächeren Vorstellungen bietet **Ezio Pinza** als Nilakantha. Auch hier ist **Armand Tokatyan** (Gerald) zu hören, dem vor allem in lyrischen Passagen schöne Details gelingen.

Ein knappes Jahr später, am 1. Februar 1941, ist eine „Cavalleria rusticana“ (WHL CD 20) festgehalten worden, die wenig Aufmerksamkeit verdiente, sänge nicht **Leonard Warren** die Partie des Alfio – eine der wenigen Rollen seines Repertoires, die er nicht im Studio aufgenommen hat. Wenn auch der poltrige sizilianische Fuhrmann keine übermäßige künstlerische Herausforderung bedeutet – Warren-Fans werden hier allemal zugreifen. Als Verismo-Diva mit Stimme und Temperament, aber noch mehr Unarten, gebärdet sich die Rumänin **Stella Roman**, Frederick

Jagel ist ein solider, kraftvoller Turiddu. Damals neu an die Met engagiert, überzeugt **Ferruccio Calusio** durch ein elanvolles, aber stets kontrolliertes Dirigat.

Ein weiteres „Schmankerl“ für Verehrer von **Leonard Warren** bietet der „Lohengrin“-Mitschnitt vom 27. Januar 1940 (WHL CD 18), nämlich den einzigen Ausflug des Baritons ins Wagner-Fach, als Heerrufer. Selbst in dieser Nebenrolle versteht er es, sich glänzend in Szene zu setzen – Vorankündigung einer ruhmreichen Met-Karriere, die 1960 auf der Bühne dieses Opernhauses tragisch enden sollte. Gerdewegs in den Olymp des Wagner-Gesangs zu entführen scheint uns die Besetzung der Hauptpartien, aber bei näherer Betrachtung entpuppen sich alle fünf Solisten als durchaus irdisch und fehlbar: **Lauritz Melchior**s Tagesform scheint beeinträchtigt durch die erst wenige Tage zurückliegenden, öffentlich ausgetragenen Querelen mit dem Dirigenten dieser Vorstellung, **Erich Leinsdorf**. Dennoch gelingen dem dänischen Tenor einige unvergleichliche Momente. Allein für seine Phrase am Schluß des Zweiten Akts „Heil dir, Elsa!“ schenkte man leichten Herzens alle her, die sich heute als „Heldentenor“ brüsten. **Elisabeth Rethberg**s Darbietung der Elsa merkt man an, daß ihre damals bereits knapp 20jährige Met-Karriere sich dem Ende zuneigte. In lyrischen Passagen entfaltet ihr Sopran noch den vertrauten leuchtenden Silberglanz, doch unter forte-Druck häufen sich unschöne, saure Töne. Ähnliche Grenzen werden bei



Jennie Tourels Met-Debüt ist auf Walhall Records konserviert.

Kerstin Thorborg (Ortrud) hörbar, vor allem im unbehaglich hoch liegenden Schluß des dritten Aktes. **Julius Huehn** ist ein etwas farbloser, aber stimmpotenter Telramund, **Emanuel List** kämpft sich nur mit Mühe und heftig tremulierend durch seine zweite Ansprache „Habt Dank, Ihr Lieben von Brabant!“. Musikalisch am überzeugendsten: Leinsdorfs dynamisch pulsierende, präzise, ausgewogene Orchesterführung.

Leinsdorfs Vorgänger als maßgeblicher Betreuer des Wagner-Repertoires an der Met, Artur Bodanzky, dirigiert eine aus zwei gut ein Jahr auseinanderliegenden Aufführungen zusammengesetzte „Walküre“ (WHL CD 21). Der am 2. Februar 1935 aufgenommene erste Akt bietet als besonderen Leckerbissen das sensationelle Met-Debüt von **Kirsten Flagstad** als



Armand Tokatyan war bis 1946 einer der führenden Tenöre an der Met.

zeit eine legendäre, nicht immer unproblematische Partnerschaft einging, stand zu Flagstads Begrüßung auf der Bühne, sondern der Amerikaner **Paul Althouse**, hier kurz vor dem Ende seiner Laufbahn. Er bewährt sich einmal mehr als kraftvoller, etwas prosaischer Siegmund, neben Emanuel Lists nachtschwarz dräuendem Hundung.

Ergänzt wird diese „Walküre“, deren zweiter und dritter Akt nicht erhalten sind, durch eine Vorstellung vom 18. Dezember 1937. Fast nahtlos knüpft die Flagstad als Sieglinde an die Intensität ihres Debüts an. Melchior, der Althouse als Siegmund abgelöst hat, gestaltet eine gefühlvolle Todesverkündigungs-Szene. Als Brünnhilde bietet **Marjorie Lawrence** mit ihrem hellen, brillanten Ton nicht nur einen effektvollen Kontrast zu Kirsten Flagstads warmem Gold-Timbre; bereits mit ihrem furiosen „Hojotohol“-Entree, aber auch mit ihren bewegend nachempfundenen Monologen des dritten Akts („Hier bin ich, Vater“ und „War es so schmählich“) macht die Australierin deutlich, welch hervorragende dramatische Sopranistin der Opernwelt verloren ging, als sie vier Jahre später an Polio erkrankte. Unter seinem gewohnten Niveau bleibt **Friedrich Schorrs** Wotan-Interpretation. Lediglich im Mittelteil des Abschieds von Brünnhilde („Der Augen leuchtendes Paar“) blitzt auf, zu welch exemplarischer Verschmelzung von Deklamation und Gesang er in der Lage war.

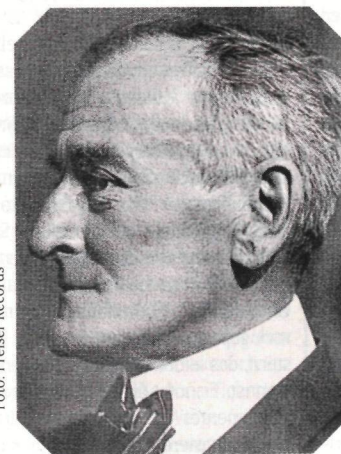
Neben Walhall Records haben natürlich auch andere CD-Labels die künstlerische Bedeutung der historischen Met-Livemitschnitte erkannt. Die italienische Firma Myto Records (Bertrieb: Gebhardt, nur teilweise) hat jüngst eine weitere „Walküre“ veröffentlicht, vom 2. Dezember 1944, die insbesondere wegen ihres Dirigenten Aufmerksamkeit verdient (MCD 953.133). Für den gerade zur Army einberufenen **Erich Leinsdorf** war **George Szell** ans Pult getreten. Seine Stärken: koloristische Vielfalt und Transparenz des Orchesterklangs, dynamische Spannung ohne Tempodruck. Auch mit 54 erweist sich Lauritz Melchior nach wie vor als die Heldenentorkonstante der Met. Als „Antwort der USA auf Kirsten Flagstad“, seit ihrem Brünnhilden-Debüt von 1941 triumphal gefeiert, demonstriert **Helen Traubel** auch hier in dieser

Sieglinde. Zwar war die 40jährige damals schon seit über 20 Jahren in ihrer skandinavischen Heimat ein Begriff, aber keineswegs als Wagner-Heroine. Spätestens mit ihrer Erzählung „Der Männer Sippe“, die ihr dank exemplarischer Diktion, vielfältig abgetönten Farbschattierungen, gefühlvoll modellierten Legatobögen, prachtvoll aufblühenden hohen Tönen zu einem Lehrstück erfüllten Wagner-Gesangs gerät, muß dem staunenden Met-Publikum bewußt geworden sein, daß es einer Jahrhundertstimme lauschen durfte. Nicht Lauritz Melchior, mit dem sie in der Folge-

Rolle überzeugend, daß sie tatsächlich eine ebenbürtige Alternative zu der großen Norwegerin gewesen ist. Dem dunklen, warmen Stimmklang **Rose Bampton**s (Sieglinde) hört man – nicht zum Nachteil – noch die Mezzo-Vergangenheit an. Die Probleme, die der nach Friedrich Schorrs Bühnenabschied als Wotan nachgerückte **Herbert Janssen** offenbart, vor allem in den dramatischen Momenten, weisen ihn denn doch als eher lyrischen Bariton aus. Ein Hundung der Luxusklasse ist **Alexander Kipnis**, **Kerstin Thorborg** eine singende und nicht keifende Fricka.

Welch vorzüglicher Sänger Janssen gewesen ist, belegt hingegen der – nicht ganz komplette – „Tannhäuser“-Mitschnitt vom 16. Dezember 1939, den die englische Firma Symposium (Vertrieb: Musica Freiburg CD 1178 und 1179) herausgebracht hat. Janssens „Lied an den Abendstern“ ist der lyrische Höhepunkt dieser Vorstellung. Der Amerikaner **Eyvind Laholm** (er hieß eigentlich Edwin Johnson) in der Titelrolle ist zwar keine Konkurrenz für Lauritz Melchior, aber er steht die kräftezehrende Partie erstaunlich mühelos durch und vermag sich in der differenziert gestalteten „Romerzählung“ sogar noch zu steigern. Leider nicht dokumentiert ist Kirsten Flagstads „Hallen-Arie“, aber wir werden entschädigt durch ein eindringliches, mit perfekter Atemkontrolle gesungenes Gebet im dritten Akt. Weniger angenehme – gelegentlich zu tiefe und gepreßte – Töne produziert die tschechische Sopranistin **Rose Pauly** als Venus. Emanuel List ist ein monumentaler, etwas schwerfälliger Landgraf. Leinsdorf läßt sich auf seinem Weg durch die Partitur meist viel Zeit; die Vorspiele zum ersten und dritten Akt etwa scheinen stellenweise fast zu erstarren.

Nicht nur aus der New Yorker Met leuchtet der Glanz des „Golden Age of Opera“ in unsere – denkt man insbesondere an Wagner-Gesang – trübe Gegenwart nostalgisch herüber, auch aus dem Londoner Covent Garden sind einige faszinierende Zeugnisse jener Zeit erhalten, da hochdramatische Stimmen noch nicht zu den weltweit gesuchten Raritäten zählen. Aus dem Jahr 1936 stammt eine Aufführung des „Tristan“, die in fast identischer Besetzung auch



Bei Preiser als Wagner-Dirigent zu hören: Karl Muck.

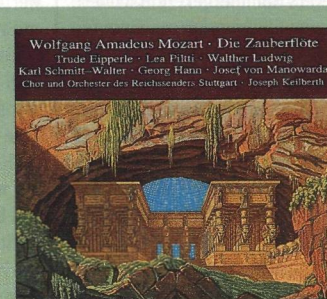
an der Met hätte stattfinden können, nun veröffentlicht vom amerikanischen Label VAI Audio (VAIA 1004-3; Internationales Schallarchiv). Als Liebespaar aufgeboten ist jenes Duo, das alle anderen Interpreten dieser Partien übertagt: Lauritz Melchior, der während seiner gesamten Karriere 223 mal als Tristan zu hören war und Kirsten Flagstad, die es auf immerhin 182 Isolden brachte. Auch in sein Porträt des Kurwenal versteht es Herbert Janssen jene Lyrik und piano-Kultur einzubringen, die ihn als Liedsänger berühmt gemacht haben. Den Gefühlszwiespalt des Königs Marke vermag Emanuel Lists klobiger Vortrag kaum zu verdeutlichen. Brangäne sowie Ortrud und Fricka sind die Erfolgspartien von **Sabine Kalter** gewesen, mit denen die vom Nazi-Terror aus Deutschland vertriebene jüdische Mezzosopranistin damals vor allem in England gastierte.

Suggestivität, Ausdrucksmagie – das sind auch die Schlüsselbegriffe für die Darstellungskunst von **Max Lorenz** als Tristan, nachzuhören in der nun erstmals komplett greifbaren Berliner Rundfunkproduktion von 1943, dirigiert von **Robert Heger** (Preiser Records 90243). Zwar ist Lorenz weit davon entfernt, ein perfekter Sänger zu sein, aber die stimmdarstellerische Intensität, mit der sich der Tenor in die Gefühlsabgründe der Partie stürzt, erreicht beängstigende Dimensionen. Auch beide Partnerinnen bieten vorzüglichen Wagner-Gesang: als Isolde **Paula Buchner**, von der nur wenige Aufnahmen existieren, und **Margarete Klose** als Brangäne. Nicht ganz dieses Niveau erreichen der Kurwenal von **Jaro Prohaska** und der König Marke **Ludwig Hofmanns**. Robert Heger überzeugt mit einem Dirigat, das sich durch Maß und Kompetenz auszeichnet.

Obwohl nicht „an geweihtem Ort“, d.h. auf dem oberfränkischen „Grünen Hügel“, entstanden, sondern beide in Berlin, dürfen sie Bayreuth-Authentizität beanspruchen: die zwei Einspielungen des dritten „Parsifal“-Akts, die Preiser Records (Vertrieb: Fono Schallplatten) herausgebracht hat. Zumal wegen der Dirigenten, die als „Grals Hüter“ Wagners Werke jahrzehntelang gehegt und gepflegt haben: **Karl Muck**, dessen Aufnahme von 1928 stammt, und **Hans Knappertsbusch**, dessen Interpretation 1942 erfolgte (Preiser CD 90261 und 90270). Mit einer Ausnahme verdienen auch beide Sängerbesetzungen das Prädikat „Made in Bayreuth“. Im Gegensatz zu Mucks Besetzung des Parsifal und Gurnemanz, **Gottfried Pistor** und **Ludwig Hofmann**, hat der Amfortas dieser Aufnahme, **Cornelis Bronsgeest**, Cosimas Gunst nicht erringen können, angeblich wegen zu geringer Körpergröße. Stimmlich verfügte er durchaus über genügend heldische Statur, wie sein fulminanter Klageausbruch „Ja, wehe! Wehe! Wehe! über mich!“ belegt. Von Knappertsbuschs Solistentrio sind der Tenor **Carl Hartmann** und der Bariton **Hans Reinmar** bereits Ende der 30er Jahre zu Bayreuther Festspiel-Ehren gelangt. Auch auf der schon 1936 vom Reichssender Stuttgart in deutscher Sprache produzierten „Don Giovanni“-Aufnahme, jetzt erstmals von Preiser (CD 90263) veröffentlicht, ist Webers mächtiger Orgel-Baß zu erleben. Von Bedeutung ist

diese Einspielung in erster Linie wegen des Interpreten der Titelrolle, **Karl Hammes**, da von dem gleich zu Beginn des Krieges Gefallenen kaum Tondokumente existieren. Der in Wien, Salzburg und Bayreuth erfolgreiche Sänger verfügte über eine der schönsten, weich und warm timbrierten lyrischen Baritonstimmen seiner Zeit – ein wirkungsvoller Farbkontrast zum kernig-kraftvollen Leporello **Georg Hanns**. Beseelte Klangkultur und Wiener Akzent – dies sind die unverwechselbaren Attribute von **Julius Patzaks** Don Ottavio. Aus dem Damen-Trio ragt **Maria Reinings** lyrisch-intensive Donna Anna heraus, bläblich wirkt dagegen **Hedwig Jungkurths** Donna Elvira und unauffällig **Gertrude Calams** Zerlina. **Joseph Keilberth**, der die Prager Fassung gewählt hat, pflegt einen Mozart-Stil der Ausgewogenheit, der Klarheit und Bestimmtheit.

Kurt Malisch



Mozart, Die Zauberflöte (Gesamtaufnahme); von Manowarda, W. Ludwig, Hann, Schmitt-Walter, Eipperle, Pilti, u.a., Chor und Orchester des Reichssenders Stuttgart, Joseph Keilberth; (AD: 1937) Preiser/Fono Schallplatten 2 CD 90254 (WD: 2 Std. 31'36") AAD

● Dies ist nicht nur die erste vollständige Einspielung der „Zauberflöte“, sondern auch die einzige komplette Oper, in der die Stimme von Josef von Manowarda dokumentiert ist, einer der führenden Bässe seiner Zeit. Dank seines enormen Stimmvolumens gebot er über eine Repertoire-Vielfalt bis hin zu Bariton-Partien. Ähnliches gilt für Georg Hann, dessen imponierender Vortrag aus der Nebenrolle des Sprechers eine Hauptfigur macht. Weitere Pluspunkte: Walther Ludwigs feiner lyrischer Tenor als Tamino, Karl Schmitt-Walters sympathischer, nicht zur Witzfigur degradierter Papageno, Trude Eipperles jungmädchenhaft klingende Pamina. Ein Wermutstropfen: Lea Pilti als überforderte Königin der Nacht. Keilberth dirigiert mit gebändigter Energie, breiten, getragenen Tempi.